



Markus Groß

Nostra culpa?

– eine Rezension zu Michael Lüders: Wer den Wind sät - Was westliche Politik im Orient anrichtet, C.H. Beck, München 29. Auflage 2019⁵¹

Wer sich eine Woche die Nachrichten anschaut und Buch führt, wieviel Prozent der Sendezeit im weitesten Sinne den Konflikten im oder mit dem islamischen Kulturkreis gewidmet ist, der kann nicht umhin, die übergroße Bedeutung dieser Krisenherde für die internationale Lage anzuerkennen. Das Buch von Michael Lüders ist ein Streifzug durch eine Reihe dieser Konflikte, ihre Geschichte und ihre Ursachen, wobei als roter Faden die „Fehler des Westens“ betrachtet werden, die bei der Entstehung von Krisen bzw. deren Verschärfung eine maßgebliche Rolle gespielt haben.

Lüders scheint sein Buch als einen Beitrag zur öffentlichen Debatte, nicht als wissenschaftliches Buch konzipiert zu haben, wofür auch die mittlerweile 29 z.T. aktualisierten Auflagen sowie viele Vorträge des Autors zum Buch sprechen, und vor diesem Hintergrund ist es auch zu beurteilen. Um eines vorwegzunehmen: Mit lediglich 175 Seiten Text – auf Fußnoten, Quellenangaben und eine Bibliographie wurde verzichtet – ist das Buch eher dünn, wobei der Stil eingängig und lesefreundlich ist. Dem steht jedoch eine Informationsdichte gegenüber, die fast ihresgleichen sucht. An vielen Stellen hätte man das Buch leicht mit weiteren Beispielen, Zitaten etc. erweitern können, eine Kürzung dagegen hätte immer zum Verlust wichtiger Informationen geführt. Die Zusammenfassung des Inhaltes ist in Bezug auf die ersten Kapitel daher exemplarisch etwas ausführlicher als im Falle der späteren.

Zur Anlage des Buches lesen wir in der Einleitung auf S. 7: „Dieses Buch ist eine Abrechnung mit westlicher Politik, die gerne für sich in Anspruch nimmt, ‚werteorientiert‘ zu handeln, im Nahen und Mittleren Osten aber vielfach verbrannte Erde hinterlassen hat.“ Dabei kritisiert er im Westen ... „vor allem die Neigung, die Konfliktparteien in ‚gut‘ und ‚böse‘ zu unterteilen. ... Westliche Politiker vermeiden es nach Möglichkeit, von Interessen zu reden. Lieber erwecken sie den Eindruck, sie betrieben ein weltweit angelegtes Demokratisierungs- und Wohlfahrtsprogramm.“ Dazu am Ende mehr. Lüders erwähnt hierbei, dass die USA seit 2001 in sieben mehrheitlich islamischen Ländern militärisch interveniert seien und zieht folgende Bilanz: „Gibt es eine einzige militärische Intervention des Westens, die nicht Chaos, Diktatur, neue Gewalt zur Folge gehabt hätte?“

Das erste eigentliche Kapitel ist dann chronologisch dem ersten direkten Eingreifen des Westens nach dem 2. Weltkrieg in die Politik eines orientalischen Landes gewidmet: „Putsch in Teheran: Der Sündenfall“ (S. 12). In ihm wird der Sturz der demokratisch gewählten Regierung des in Frankreich und der Schweiz ausgebildeten Rechtsanwaltes Mossadegh im Jahre 1953 und seine Ersetzung durch den dem Westen genehmeren Schah referiert. Nach vielen Gesprächen mit Iranern kann ich dabei seine Analyse bestätigen, dass dieser Eingriff, der in erster Linie eine Reaktion auf die Verstaatlichung der Ölindustrie war, bei der Bevölkerung auch Jahrzehnte danach als große Ungerechtigkeit wahrgenommen wurde, die alle späteren Ereignisse überhaupt erst möglich gemacht hat. Lüders macht hier zum ersten Mal eine Taktik der Anschwärzung des Gegners aus, die auch später oft angewandt wurde. So verglich der damalige britische Außenminister Antony Eden Mossadegh mit Hitler (S. 17) „...und beschreibt ihn in einer Sprache, die sich später fast wortgleich gegenüber Diktatoren wie Saddam Hussein, Gaddafi oder Baschar al-Assad wiederfindet...“. Mossadegh, der bis zu seinem Lebensende 1967 unter Hausarrest gestellt wurde (S. 19) „...ist sicher die tragischste Figur in diesem Drama: Er war ein überzeugter Anhänger des Parlamentarismus, ein

⁵¹ 1.-8. Auflage 2015; mehrere Aktualisierungen, zuletzt für die 29. aktualisierte Auflage 2019.

Bewunderer Mahatma Gandhis, von Abraham Lincoln und der amerikanischen Demokratie. Heute hieße es wohl: Er teilte die westlichen Werte.“ Über seinen Gegenspieler, den Schah dagegen schreibt Lüders: „Er machte aus dem Iran einen amerikanischen Militärstützpunkt an der Südgrenze der Sowjetunion und zum wichtigsten Verbündeten Israels in der Region.“ In der Folge habe es dann zwei Hochburgen der Opposition gegeben: den Basar und den Klerus, mit dem sich auch die Linken – zu ihrem späteren Schaden – verbündeten. So sei die Religion das Sammelbecken der Unzufriedenen geworden.

Nach der Machtübernahme durch Khomeinis islamische Revolution kam es zu einer 404 Tage dauernden „Geiselnahme amerikanischer Diplomaten in Teheran, von 1979 bis 1981“. Dieses erscheine „den USA auch heute noch als der eigentliche Skandal, nicht der Putsch von 1953, der die Lunte entfachte für die Explosion eine Generation später. ... Ohne Putsch von 1953 keine Islamische Revolution 1979.“ (S. 21, 22) Lüders schildert jedoch auch kurz die Schrecken der Machtübernahme Khomeinis, von der Liquidation Zehntausender Regimekritiker bis hin zur Kleiderordnung für Frauen und kommt zum Schluss: „Der islamische Fundamentalismus erlebte als Folge der iranischen Revolution seinen Durchbruch auf Kosten säkularer, nationalistischer und pro-westlicher Strömungen...“.

Im nächsten Kapitel, ab S. 23, geht es um das „Endspiel am Hindukusch: Washington und Riad als Geburtshelfer von Al-Qaida“. Lüders beschreibt, wie Amanullah Khan, der erste König Afghanistans nach der Unabhängigkeit 1919 vergeblich versuchte, das Land zu modernisieren, – u.a. bemühte er sich, den Schulbesuch für Mädchen einzuführen –, worauf es zu landesweiten Aufständen gekommen sei.

Hier könnte man einhaken und vorgreifen auf ein Zitat aus einem späteren Kapitel (S. 58): „Der im Westen vorherrschende Eindruck, diese Entwicklung sei wohl in erster Linie der Religion geschuldet, Islam sei gleich Mittelalter, verkennt die wirklichen Ursachen: Einflussnahme von außen bis hin zur Intervention sowie gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die eher der Restauration als einer Revolution in die Hände spielen.“ Dies sieht auf den ersten Blick so aus, als ob Lüders der Meinung sei, Religion werde nur missbraucht, sei aber selbst kein Hauptgrund für die Krisen und die Rückständigkeit des Orients. Explizit wird diese Frage (leider) nirgendwo thematisiert, man muss ihm aber zugute halten, dass er – wie wir sehen werden, – an vielen Stellen des Buches sehr wohl an einzelnen Beispielen zeigt, wie sehr die Gewaltspirale durch religiöse Motivation in Gang gesetzt oder zumindest beschleunigt wird. Das eigentliche Thema des Kapitels ist jedoch die Geschichte des Afghanistankrieges, der mit der sowjetischen Besatzung begann und von dem Lüders meint, dort sei die Saat für den 11. September gelegt worden. Im Unterkapitel „Narziss und Goldmund“ (S. 24) zitiert er den „Architekt des marchiavellistischen Lehrstücks“, den damaligen Sicherheitsberater von US-Präsident Jimmy Carter Zbigniew Brzezinski aus einem Interview mit dem französischen „Nouvel Observateur“ aus dem Jahre 1998: Brzezinski gibt dabei zu, dass Militärhilfe für die afghanischen Mudschahedin nicht, wie offiziell verlautbart, erst nach dem Einmarsch der Sowjets am 24. Dezember 1979 gewährt worden sei, sondern bereits im Juli davor. Ziel sei die Schwächung der Sowjetunion gewesen.

An dieser Stelle hätte Lüders vielleicht auch den Besuch Brzezinskis am Kyber Pass, bei dem damals mit den USA verbündeten pakistanischen Diktator Zia ul-Haq erwähnen können⁵². Zu den geflohenen Rebellen sagte er damals: „Das Land dort drüben ist euer Land. Ihr werdet eines Tages heimkehren in eure Häuser und Moscheen, denn Gott ist auf eurer Seite ... Niemand in der Geschichte hat das afghanische Volk je unterdrücken können. Euer Kampfgeist ist wichtiger als Hubschrauber und Panzer.“ Wer den kurze Zeit später herausgekommenen Film *Rambo III*, der in Afghanistan spielt, anschaut, wird sehr schnell feststellen, dass die Verbündeten des amerikanischen Helden hier Leute sind, unter denen auch ein Osama bin Laden gut hinpassen würde. Wie man an diesem Beispiel sehr schön sehen kann: Der Feind meines Feindes ist – wenn überhaupt – meist nur für kurze Zeit mein Freund! Interessant ist hier auch, dass man offensichtlich den Islam als solchen für eine „verbündete Ideologie“ im Kampf gegen den Kommunismus sah. Doch zurück zum Buch: Anders als man vielleicht denken könnte, bereut Brzezinski, der für das Eingreifen der Amerikaner und damit mittelbar für das Hochkommen der Taliban mitverantwortlich war, im

⁵² Konfrontation am Khyber-Paß, Noch ist Pakistan unschlüssig: Wie soll es sich gegenüber den Sowjets verhalten?, von Andreas Kohlschütter, Die Zeit, 8. Februar 1980; digital abrufbar unter: <https://www.zeit.de/1980/07/konfrontation-am-khyber-pass>

Interview nichts (S. 26): „Was ist für die Weltgeschichte von größerer Bedeutung? Die Taliban oder der Zusammenbruch des Sowjetreiches? Einige fanatisierte Muslime oder die Befreiung Zentraleuropas und das Ende des Kalten Krieges?“

Ein Unterkapitel (S. 26) ist der Allianz zwischen der USA und Saudi-Arabien gewidmet. Dabei erinnert Lüders daran, dass 15 der 19 Attentäter des 11. September aus diesem Land stammten. Von der dortigen Variante des Islam schreibt er (S. 27): „In Saudi-Arabien ist der Islam Staatsreligion, genauer gesagt, eine erzkonservative, theokratische Strömung: der Wahhabismus.“ Dann folgt ein historischer Abriss zur Entstehung. Er zitiert den Gründer, Muhammad Abdul Wahhab (S. 28): „Wer sich diesem Glauben nicht anschließt, dessen Besitz möge beschlagnahmt, dessen Frauen und Töchtern Gewalt angetan werden, empfahl er. Apostaten haben ihr Recht auf Leben grundsätzlich verwirkt. Zu den Muslimen, die den Tod verdient haben, gehörten für ihn grundsätzlich Sufis, religiöse Mystiker also, Schiiten und generell alle Nichtsunniten – von Nichtmuslimen ganz zu schweigen.“

Im folgenden Unterkapitel (ab S. 29), „Der Schoß, aus dem der Fanatismus kroch“, beschreibt er unter anderem die erste, im Jahre 1803 erfolgte Eroberung und Zerstörung schiitischer Gebiete und Heiligtümer und stellt über den heutigen Staat fest (S. 30 f.): „...verfolgt Riad das politische Ziel, den Wahhabismus in der gesamten islamischen Welt zu verbreiten und den Islam zu ‚wahhabisieren‘ ... Der Salafismus in seiner heutigen Form ist ‚Wahhabismus light‘.“ Für ihn ergibt sich somit eine „schizophrene Situation“: Einerseits verbreitet die Regierung – im Ausland – den Wahhabismus, andererseits bekämpft sie den IS, der aber von reichen Saudis finanziell unterstützt wird.

Hier muss man einhaken: So schizophren ist die Situation nicht! Ideologisch sind zwischen der saudischen Staatsreligion und dem IS zwar kaum Unterschiede festzumachen, aber von einem besonders frommen Lebenswandel der Königsfamilie mit ihren unzähligen Prinzen kann kaum die Rede sein: und das ist im Volk seit Jahrzehnten bekannt! Um dem gärenden Widerwillen der Bevölkerung ein Ventil zu geben, hat die saudische Regierung die Verbreitung des Wahhabismus *im Ausland* unterstützt und sich damit das Ausbleiben einer Rebellion im Inneren erkaufte. Auch Lüders sieht die Haltung der Bevölkerung kritisch (S. 31): „Dennoch, viele Saudis sympathisieren wie generell viele Golfaraber mit gewalttätigen islamistischen Gruppen.“

Im nächsten Kapitel „Arabische Afghanen‘ und ihr Basisregister“ beschreibt er dann, sozusagen als Synthese der Kapitel über Saudi-Arabien und Afghanistan, wie al-Qaida (die „Basis“) in Afghanistan mit einem von Osama bin Laden 1982 im pakistanischen Peshawar eingerichteten Dienstleistungsbüro die Organisation der Freiwilligen Kämpfer gegen die Sowjets in Pakistan übernahm. Diese „Verbündeten“ wurden, ausgelöst durch die Präsenz von US-Truppen in Saudi-Arabien (d.h. unweit der heiligen Stätten von Mekka und Medina) nach dem Golfkrieg 1990 – und dem Untergang des gemeinsamen Feindes Sowjetunion –, einige Jahre später zu einem Hauptfeind der USA.

Auch an guten Beziehungen zu dem später zweiten großen Feind im Land, den Taliban, waren laut Lüders die USA lange interessiert, da Interesse an einer Pipeline von Usbekistan nach Pakistan bestand (S. 36). Zwar habe man mittlerweile die Auslieferung Osama bin Ladens verlangt, dies jedoch 1998 durch einen vorschnellen Angriff auf ein Ausbildungslager von al-Qaida in Afghanistan verhindert, was letztendlich zum 11. September geführt habe. Lüders sieht hier zudem einen Zusammenhang mit der amerikanischen Innenpolitik (S. 36), denn „der amerikanische Angriff erfolgte auf dem Höhepunkt der Lewinsky-Affäre, ... Die meisten Kommentatoren waren sich einig, dass dieser Angriff auch als Befreiungsschlag nach innen diente.... Hätte Clinton auf die Affäre mit seiner Praktikantin verzichtet, wären den Amerikanern möglicherweise 3000, den Irakern und Afghanen Hunderttausende tote Zivilisten erspart geblieben.“

Die Entstehung des IS wird im nächsten Kapitel „‘Mission accomplished‘ „Die Amerikaner schaffen die Grundlage für den ‚Islamischen Staat‘“ (ab S. 37) behandelt. Zu Beginn des Kapitels meint Lüders: „Ohne Zweifel war Saddam Hussein ein verbrecherischer Despot. Doch verdankte sich sein Aufstieg maßgeblich der Unterstützung, die er vor allem von den USA, aber auch von europäischer Seite und den Golfstaaten erfuhr.“ Das Folgende ist dann eine Chronik seines Aufstieges und Falls. Lüders beschreibt anschaulich die Brutalität der Golfkriege, die Verlogenheit des Westens, die Saddam Hussein unterstützte, obwohl bekannt

war, dass er 1983 gegen kurdische Aufständische Giftgas eingesetzt hatte. Gleichzeitig hätten die USA auch im Rahmen der Iran-Contra-Affäre den Iran mit Waffen beliefert (S. 39).

Doch nicht alles Unglück sei auf strategische Planung zurückzuführen. Lüders berichtet, wie Saddam Hussein die unbedachte Äußerung der amerikanischen Botschafterin im Jahre 1990 missverstanden habe. Sie hatte auf dem Höhepunkt des Konfliktes mit Kuwait, nach Drohungen mit Krieg gegen den kleinen Nachbarn, zum irakischen Diktator gesagt: „Wir haben keine Meinung zu innerarabischen Konflikten, auch nicht zu Ihren Grenzstreitigkeiten mit Kuwait (...).“ Er habe dies als Freibrief für eine Eroberung verstanden, die letztendlich zum zweiten Golfkrieg geführt habe.

Nach seiner Niederlage sei im Irak durch amerikanische Embargo-Maßnahmen, v.a. bei Medikamenten und Nahrungsmitteln, eine humanitäre Katastrophe heraufbeschworen worden, der mindestens eine Million Iraker zum Opfer gefallen seien. Den Entwicklungsstand des Landes vor dem Krieg sieht er recht positiv (S. 45): „Betrug die Alphabetisierungsrate 1989 noch 95 Prozent, die höchste in der arabischen Welt, war sie 2000 um mehr als die Hälfte gefallen.“ Leider werden hier – wie im gesamten Buch – keine direkten Quellen genannt, obwohl ein Faktencheck die Zahlen grob bestätigte⁵³.

Der neue Plan sei dann gewesen, Saddam Hussein zu stürzen (S. 48). Was Lüders nicht erwähnt: Bush Senior hatte einige Jahre vorher, nach dem zweiten Golfkrieg (wenn man den iranisch-irakischen als den ersten ansieht) einen Sturz des Diktators noch mit der Begründung abgelehnt, er wolle keine Zerstückelung Iraks herbeiführen, da dies zu einem Machtvakuum führen würde.

Der Plan, einen Regime-Wechsel herbeizuführen, eine Haltung, die in den letzten Jahren in mehreren Konflikten zu beobachten ist, ist nach Lüders erst 1998 in der neokonservativen Denkfabrik „Project for the New American Century“ geboren worden (S. 48): „Werte wie Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit werden ideologisch instrumentalisiert, um sie als Rammbock machtpolitischer Interessen einzusetzen. So soll die amerikanische Hegemonie weltweit durchgesetzt und verteidigt werden, in Verbindung mit einem so weit wie möglich deregulierten, deutlich am Finanzkapital ausgerichteten Wirtschaftssystem. Weniger freundlich gesagt: Sozialdarwinismus gepaart mit Größenwahn und Zynismus.“

Umgesetzt sei der neue Plan des Regimewechsels unter George W. Bush Junior worden, der die Bedenken seines Vaters nicht hegte. Was Lüders nicht erwähnt, ist die Tatsache, dass bei den Vorbereitungen zu diesem Krieg Bush Sr. erstaunlich still blieb, hatte er seinen Sohn doch im Wahlkampf zuvor mit allen Kräften unterstützt.

In der Folge beschreibt Lüders den Sieg der Amerikaner im Krieg und deren Niederlage während der Besatzung, wobei er folgende drei Kardinalfehler als Gründe angibt (S. 51 ff.)

1. „Das Machtvakuum unmittelbar nach dem Einmarsch in Bagdad beförderte die Ausbreitung von Anarchie und Chaos.“ Vor allem den von Bush eingesetzten Zivilverwalter Paul Bremer macht Lüders – und man darf hinzufügen: nicht nur er – für das Chaos verantwortlich. Bremers Versuche seien zum Scheitern verurteilt gewesen, aus einem völlig zerstörten Land „einen neoliberalen Modellstaat zu schaffen, mit Privatisierungen allenthalben, zerstörten die Reste an funktionierender Zentralstaatlichkeit.“
2. Paul Bremer und die amerikanische Besatzungsmacht hätten keinen Versuch unternommen, religiöse bzw. ethnische Konflikte durch einen „nationalen Dialog“ für die Neuordnung zu überbrücken. Er sieht die Spaltung in religiöse und nationale Gruppen vor allem als Folge der amerikanischen Besatzungspolitik. Hier dürften nicht alle zustimmen. So hatte er nur wenige Seiten vorher von massakrierten kurdischen Aufständischen gesprochen, und man könnte ihm auch die jahrzehntelange Bevorzugung von Sunniten, die er knapp eine halbe Seite später als „Machtelite im Irak über Jahrhunderte“ bezeichnet, entgegenhalten. Das Nicht-Vorhandensein eines irakischen Nationalbewusstseins kann man m.E. nicht in erster Linie den Amerikanern vorwerfen, wenn sie auch zum Abbau der Spaltungstendenzen nichts beigetragen haben.

⁵³ So liegt der durchschnittliche Schulbesuch aktuell (2018) bei 6,8 Jahren, die Alphabetisierungsquote bei Erwachsenen (2006-16) liegt bei 43,7% (Frauen: 48,6; Männer: 57,0). Die Zahlen stammen aus dem vom United Nations Development Programme herausgegebenen „Human Development Report“, Download 2018 Statistical Update; digital verfügbar unter: <http://hdr.undp.org/en/2018-update/download>. Die Zahlen stammen v.a. von Tabelle 9: Education Achievements.

3. „Der gravierendste Fehler aber war die von Paul Wolfowitz, dem stellvertretenden Verteidigungsminister, initiierte Entscheidung, die irakische Armee aufzulösen und die Baath-Partei als ‚kriminelle Vereinigung‘ zu verbieten.“ Auch hier ist Lüdgers mit seiner Analyse nicht allein und man könnte hinzufügen, dass die USA bei der Abwicklung der Hinterlassenschaften einer Diktatur von der deutschen Wiedervereinigung sich Einiges hätte anschauen können. Es ist nicht sinnvoll, alle Mitläufer des alten Regimes, von denen die meisten keine Verbrechen begangen haben, in Bausch und Bogen zu entlassen und auszugrenzen.

Es folgt ein Kapitel: „Gute‘ und ‚böse‘ Dschihadisten: Wie der Westen vermeidet, aus seinen Fehlern zu lernen“. Lüdgers spricht hier von einer „Häutung der arabischen Welt“, die jedoch zu keinen revolutionären gesellschaftlichen Veränderungen führe, da dafür die bürgerlichen Mittelschichten zu schwach ausgeprägt seien. Zudem gebe es in den Golfstaaten eine „Rentierwirtschaft“, d.h. man lässt andere (Ausländer) für sich arbeiten: Man könnte dem hinzufügen: Pakistanis und Filipinos für niedere, Europäer und andere Westler für qualifizierte Tätigkeiten.

Zu den kulturellen Unterschieden zwischen der arabischen Welt und Europa schreibt er auf S. 62: „Die Identität des Einzelnen ist in der Regel Teil der jeweiligen Gruppenidentität. Ein Individualismus, wie er im Westen gelebt wird ... kann sich in einer blockierten gesellschaftlichen Entwicklung kaum entfalten...“ Darauf folgt dann ein wichtiger Nebensatz: „Ebensowenig ein reformatorisches Denken, das den Koran anders als möglichst buchstabengetreu liest.“ Als Mitglied einer Forschergruppe, die die Ursprünge des Islam aus historisch-kritischer Sicht zu erforschen sich bemüht, kann ich ihm da nur beipflichten.

Zu den westlichen Träumen von einer Demokratisierung Syriens fragt er auf S. 63: „Worauf beruht die Annahme, nach dem Sturz Assads würden sich in Syrien Demokratie, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit einstellen?“ Seine Antwort ist klar, denn er meint, es „... würden die Sunniten die Macht übernehmen, weil sie 60% der Bevölkerung stellen. Weswegen sollten sie anders agieren als die Schiiten im Irak unter Maliki, nämlich Rache zu nehmen an jenen Teilen der Bevölkerung, die Assad unterstützten...“.

Dem ist zuzustimmen, aber es stellt sich schon die Frage, die er vermeidet: Wer ist an diesen Zuständen schuld? Man kann den Westen nicht für mittelalterliche Gesellschaftsstrukturen, die auch und vor allem auf Religion beruhen, verantwortlich machen.

In der Folge beschreibt er den Verlauf des Bürgerkrieges, wobei er m.E. völlig richtig darauf verweist, dass die Unterstützung der „Freien Syrischen Armee (FSA)“ durch den Westen auf der Selbsttäuschung beruht habe, dass es sich hierbei um eine demokratische Bewegung handelte. Hier muss man Lüdgers, nicht zuletzt aufgrund der jüngsten Ereignisse, recht geben: Das Image der FSA zu Beginn des Krieges („Freiheitskämpfer“) hat sich spätestens seit dem Einmarsch der Türkei in die Kurdengebiete mit massenhaften Vertreibungen und Morden geändert. Mittlerweile wird die FSA als eine islamistische Söldnertruppe wahrgenommen.

Im nächsten Kapitel: „Im Herzen der Finsternis: Was den ‚islamischen Staat‘ so erfolgreich macht“ (ab S. 81) unterstreicht er einen weiteren Fehler des Westens, m.E. zurecht: Dem fiktiven Unterschied zwischen „guten“ und „bösen“ Islamisten, der bereits im Titel des vorangehenden Kapitels anklang: Die Waffen, die man hier den vermeintlichen Verbündeten („guten Islamisten“) geliefert hat, tauchten wenig später in den Händen der „bösen Islamisten“ wieder auf. Auch liegen die religiösen Wurzeln islamistischer Kämpfer klar zu Tage (S. 86): „Weltanschaulich passt kaum ein Blatt Papier zwischen den Wahhabismus und die Ideologie des IS.“ Auf S. 90 f. erklärt er dann sehr anschaulich die Anklänge des Kalifatsstaates IS an die arabische Traditionsliteratur, allein schon bei der Namensgebung des neuen Kalifen *Abu Bakr* (Name des ersten Kalifen und direkten Nachfolgers des Propheten) *al-Baghdadi* („der aus Bagdad“, der Hauptstadt der Abbasiden). Auch die Kalifatsidee selbst hält er zurecht für einen geschickten ideologischen Schachzug. Was er hier hätte erwähnen können, ist die Tatsache, dass es auch in Deutschland schon vor vielen Jahren diese Idee gegeben hat: Der „Kalifatsstaat“ war eine 1994 in Köln gegründete islamistische Organisation, die 2001 verboten wurde.

Sehr instruktiv sind seine psychologischen Erklärungen der Attraktivität des IS (S. 95): „Sie wähnen sich zunächst in einer ‚Win-win‘-Situation. Töten sie Gegner und Feinde, erhalten sie gewissermaßen Bonuspunkte für ihren Aufstieg in den siebten Himmel, die höchste Stufe des

Paradieses. Sterben sie als ‚Märtyrer‘, landen sie sofort ganz oben, wo glutäugige, vorzugsweise blonde oder blondierte Jungfrauen es kaum erwarten können, die furchtlosen Helden leidenschaftlich zu verwöhnen.“

Als Schuldige am Entstehen des IS sieht er jedoch die Amerikaner (S. 100): „Der IS war und ist die Quittung für den ebenso völkerrechtswidrigen wie sinnlosen, US-geführten Einmarsch im Irak 2003...“ Dem könnte man entgegenhalten: Der Einmarsch hätte aber niemals diese Konsequenzen haben können, wenn es die Brutalität, den Hass, den religiösen Fanatismus nicht schon vorher gegeben hätte. Wer einen Mörder auf die Menschheit loslässt, trägt Schuld. Dies bedeutet aber nicht, dass der Haupttäter nicht immer noch der Mörder selbst ist. Auf das Kapitel „Heilige Allianz‘: Die USA setzen auf Diktatoren- und Feudalherrscher“ (ab S. 111), in dem er u.a. die Isolierung des Iran kritisiert, kann aus Platzgründen hier nicht näher eingegangen werden.

Das letzte Kapitel, und eines, mit dem er sich vielleicht am meisten dem Widerspruch von Politik und Medien aussetzt, behandelt den Fall Israels (S. 143-175): „Freibrief für Israel? Der Gazakrieg 2014“. Gleich zu Beginn macht er eine Rechnung auf: „Allein während des 50-tägigen Krieges im Gazastreifen sind im Juli und August 2014 rund 2200 Palästinenser getötet worden, die meisten von ihnen Zivilisten, darunter fast 500 Kinder. Auf israelischer Seite starben 71 Menschen, darunter sechs Zivilisten.“ Ganz allgemein prangert Lüders die seiner Meinung nach einseitige Parteinahme des Westens für Israel an, da dieser „Begriffe wie Demokratie und Menschenrechte im Orient“ desavouiere, da sie mittlerweile „als Synonyme gelten für Heuchelei und Doppelmoral.“ (S. 144) Auf der Folgeseite beklagt er, dass weder „die gezielte Vertreibung von rund der Hälfte der palästinensischen Bevölkerung im Zuge der israelischen Staatsgründung...“, noch die Siedlungspolitik von westlichen Regierungen offen angesprochen werde. Dem muss man im Prinzip zustimmen, zur Wahrheit gehört jedoch auch ein weiteres Faktum: Zur Zeit der Staatsgründung nach dem 2. Weltkrieg wurden die orientalischen Juden auch vertrieben – meist aus arabischen Staaten. Die Anzahl entsprach grob der der vertriebenen Palästinenser. Während man erstere aber in Israel integrierte, wurden letztere in den Nachbarstaaten z.T. bis heute in „Flüchtlingslagern“ (arabisch: *muḥayyama*, abgeleitet von *ḥayma* - „Zelt“) geradezu gefangen gehalten. Im Libanon beispielsweise durften bis vor einigen Jahren die dorthin geflohenen Palästinenser Dutzende von Berufen nicht ausüben. So wurde der Hass künstlich am Leben gehalten und ein durch die Opferrolle geprägtes Nationalbewusstsein geschaffen, das es vor der Staatsgründung Israels gar nicht gegeben hatte.

In einem Unterkapitel: „Die Hamas erkennt Israel nicht an?“ (S. 151) erwähnt er zudem die Hamas-Charta von 1988, die die Zerstörung Israels fordert. Dem gegenüber zitiert er den Hamas-Führer Ismail Haniyya, der 2006 in einem Interview der Washington Post sagte: „Wenn Israel erklärt, dass es den Palästinensern einen Staat und ihre Rechte zurückgibt, dann ist auch die Hamas bereit, Israel anzuerkennen.“ Und auf der Folgeseite dann: „Wir sind bereit, uns auf einen langjährigen Waffenstillstand zu verpflichten.“

Lüders lässt dies unkommentiert und erweckt den Anschein, als ob die Hamas prinzipiell zur Anerkennung Israels bereit sei. Dem muss leider widersprochen werden: Zunächst einmal gilt die Charta der Hamas, ein durch und durch religiöses und geradezu endzeitliches Dokument, bis heute. Es gibt mittlerweile zwar eine Art politisches Programm, von dem Marc Frings von der Konrad-Adenauer-Stiftung Ramallah in einem Interview im Deutschlandfunk⁵⁴ Folgendes sagt: „... dass wir noch gar nicht genau wissen, ob es wirklich die Charta ersetzen wird. Das ist aus meiner Sicht bislang noch nicht der Fall. Die Indizien sind unterschiedlich gelagert. ...die Charta ... hat durchaus militantere Positionen, versucht, damit natürlich auch radikalere Kreise weiterhin zu erreichen, wo hingegen dieses neue Programm, das nun vorgestellt wurde, wesentlich moderater ist und damit vermutlich auch eine andere Zielgruppe erreichen soll, nämlich insbesondere das Ausland, ...“

Der zweite Satz bei Lüders, der von der Hamas in Aussicht gestellte „langjährige Waffenstillstand“, wird ebenfalls nicht kommentiert, kann aber ohne religiöse Erklärung nur missverstanden werden. Nach islamischer Vorstellung besteht die Welt aus zwei Teilen: dem

⁵⁴ https://www.deutschlandfunk.de/neues-papier-der-hamas-wir-wissen-nicht-ob-es-wirklich-die.694.de.html?dram:article_id=385145

„Haus des Islam“ (*dār al-islām*) und dem „Haus des Krieges“ (*dār al-ḥarb*), dem Rest der Welt, man könne auch sagen, den *noch nicht* islamischen Gebieten. Dabei ist es undenkbar, dass ein Gebiet, das einmal islamisch war, wieder an das „Haus des Krieges“ – beispielsweise an Israel – abgegeben wird. So versteht sich auch die Forderung vieler Fundamentalisten an den Westen, die ehemals islamischen Gebiete Andalusien und der Balkan müssten wieder zurückgegeben werden. Ein Friedensvertrag, der eine Rückgabe beinhaltet, ist nach islamischem Rechtsverständnis ungültig. Was aber möglich ist, ist ein zeitlich begrenzter Waffenstillstand (arabisch: *hudna*). Dies wurde hier von Seiten der Hamas angeboten. Allerdings muss man Lüders auch recht geben, wenn er schreibt (S. 154): „PLO und Farah haben Israel übrigens schon 1988 anerkannt. Was hat es bewirkt? Ist deswegen eine Siedlung weniger gebaut worden?“

Auf S. 168 kommt er zu dem Schluss: „Vor diesem Hintergrund spielt sich die jüngste Eskalationsstufe ab, die Verlagerung des nationalen Konflikts zwischen Israelis und Palästinensern auf eine religiöse Ebene.“

Das Abschlusskapitel „Die neue Weltordnung: Ein Ausblick“ (ab S. 169) zeichnet ein aus westlicher Sicht düsteres Bild (S. 171): „Die Ära globaler Hegemonie, die nach 1945 zunächst von den USA und der Sowjetunion geprägt wurde, seit 1989 von Washington und seinen Verbündeten, hat sich überlebt.“ Dem langsamen Niedergang des Westens gegenüber sieht er einen Aufstieg Chinas und der BRICS-Staaten. Auf der Folgeseite rät er dann dem Westen: „Diese neue Unübersichtlichkeit verlangt nach Diplomatie, Interkulturalität und Pragmatismus.“ Er kommt bei seiner Analyse zu dem Ergebnis (S. 174): „Einen ‚Kampf der Kulturen‘ gibt es nicht. Wohl aber einen Kampf um die Fleischtöpfe.“ Hier würde ich ihm vehement widersprechen. Die Tausende von jungen Menschen, viele davon westlicher Abstammung, die sich dem IS angeschlossen haben, taten dies nicht, um ein besseres *materielles* Leben zu haben, sondern um ihrem Leben einen *höheren Sinn* zu geben, als wie unmenschlich und dumm sich dieser letzten Endes auch herausstellte.

Auf der letzten Seite (S. 175) zieht er dann folgendes Resümee: „Ein gutes Miteinander braucht klare Regeln, die für alle gelten: namentlich das Bekenntnis zu Grundgesetz und Rechtsstaatlichkeit. Patriarchale Lebensformen, die dem Einzelnen, vor allem Mädchen und Frauen, keinen oder nur wenig Freiraum lassen, sind in diesem Zusammenhang ebenso abzulehnen wie etwa Antisemitismus...“, und damit die Aussage nicht etwa als fremdenfeindlich verstanden werden kann, fügt er hinzu: „...oder Islamhass.“

Mein abschließendes Urteil über das Buch ist durchaus positiv. Obwohl ich in einigen Punkten dezidiert anderer Meinung bin, hat er alle Fakten m.E. richtig dargestellt. Doch stellt sich immer noch die Frage, ob solche Fehler in anderen Weltgegenden (ohne Islam) nicht auch begangen wurden, man denke nur an die Schrecken des Vietnamkrieges, ohne dass auch nur annähernd vergleichbare Nachwirkungen zu beobachten gewesen wären. Neben der Religion kommt hier noch eine Unerbittlichkeit hinzu, eine Unfähigkeit zu Kompromissen, die Peter Scholl-Latour, der alte Doyen der Nahost-Berichterstattung einmal so beschrieb: „Im Orient gibt es keine Guten und Bösen, sondern nur Starke und Schwache: Und wehe den Schwachen!“

Ein Wort noch zu der Weigerung des Westens, die eigenen Interessen anzuerkennen: Dieser Vorwurf wurde in der Vergangenheit in der englischsprachigen Welt speziell deutschen Politikern gegenüber gemacht, auch beispielsweise dann, wenn es um die EU ging. Dadurch, dass diese sich weigerten, überhaupt *eigene Interessen* auch nur zuzugeben, und statt dessen angaben, ihr Ziel sei die Wahrung von „Werten“ wie Frieden, Menschlichkeit, Freiheit, Demokratie, Solidarität etc. haben sie der jeweiligen Sache immer mehr geschadet als genutzt. Eine solche Haltung mag vordergründig als Bescheidenheit daherkommen – immerhin eine auch christliche Tugend – wirkt aber wie das genaue Gegenteil. Wenn zwei Kontrahenten klar definierte *Interessen* haben, kann es durch Verhandlungen, vielleicht auch unterstützt durch Empathie auf beiden Seiten, zu einem *Interessenausgleich*, einem Kompromiss kommen. Wenn aber einer der Kontrahenten abstreitet, eigene Interessen zu verfolgen und sich stattdessen als der Anwalt „höherer Werte“ hinstellt, wertet er damit sein Gegenüber automatisch moralisch ab: „Während ich für das moralisch Gute stehe, verfolgst du egoistische Ziele!“

Was soll man also tun: Entweder ehrlich sein und Interessen vertreten: Wir wollen Öl, sichere Investitionen und Eure Länder als Märkte – das ist nicht einmal unmoralisch. Oder man will Werte vertreten: Freiheit, Demokratie, Menschlichkeit, Frieden – und ich würde hier zwei weitere Punkte hinzufügen, an denen viele weitere hängen: die Gleichberechtigung der Frau und die sexuelle Selbstbestimmung jedes Individuums. In diesem Falle sollte man dann aber auch etwas mehr für die tun, die in diesen Ländern solche Werte – oft unter großen Risiken – vertreten, Raif Muhammad Badawi beispielsweise, der einen Blog über Politik und Religion in Saudi-Arabien schrieb und dafür 2013 wegen „Beleidigung des Islam“ zu 10 Jahren Haft und 1000 Peitschenhieben verurteilt wurde.